

Pferd ein geradezu gräßlicher Bock, der höchstens als Krümper Verwendung finden könnte: vorne links eine heftig ausgeschnittene Sehne, so daß er nach jedem besseren Galopp vermutlich lahmen wird, beiderseitig hinten verletzte Linien — gelinde ausgedrückt: es sind schon beinahe Piephacken. Die Darstellung entspricht hier allerdings der Logik: der Kaiser sitzt auf ihm wie auf einem Sofa, die Beine hängen schlapp herunter, das Gesäß steht nach hinten heraus — da kann der Gaul natürlich nicht vernünftig gehen. Die Hinterhand befindet sich irgendwo in der Nähe der Albanerberge, so weit steht sie ab. „Nehmen Sie doch um Gottes willen mal die Beine ran, Majestät!“ möchte man sagen. „Machen Sie das Kreuz rund, schieben Sie's nach vorne und lassen Sie mal die Philosophie, momentan sitzen Sie zu Pferde!“ Interessant ist, daß der Kaiser jedenfalls dem Bildhauer Modell geritten hat — soviel Fehler kann sich kein Mensch selbst ausdenken!

Weiter durch die Jahrhunderte: Der *Reiter im Bamberger Dom*. Ein sonderbares Tier hat er unter sich, eine Kreuzung zwischen einem Esel und Boecklins „Schweigen im Walde“. Außerdem „schont“ es hinten, setzt also nur den Huf- rand auf. „Rechter Schenkel, Verehrter, wer Sie auch immer sein mögen — die nachlässige Haltung sieht scheußlich aus! Ist das Tier so müde und klapprig, wie es den Anschein hat, dann sitzen Sie gefälligst ab und gurten Sie locker!“

Nächste Station — der *Gattamelata* von Donatello in Padua: der kann sich als Reiter schon eher sehen lassen. Sitzt ruhig auf seinem schweren Kaltblüter — viel war ja auf den furchtbaren Rittersätteln und mit den Marterwerkzeugen von Kandaren nicht anzufangen. Aber immerhin, das mächtige Tier ist im Gleichgewicht, und der Condottiere stört es auch nicht. Angenehm wirkt seine Einfachheit im Gegensatz zu seinem etwas jüngeren Kollegen, Verrocchios Colleoni in Venedig. Der macht Feldherrn-Pose und sitzt auf einem Wagenpferd im Moment des Anziehens. Reiterlich ist der dargestellte Augenblick unmöglich: in der nächsten Sekunde läge der Gaul auf den Knien, vor allem, weil ihm durch den Sitz des Colleoni kein Halt geboten wird. (Kunsthistorisch ist das Denkmal aus Gründen der Stilpsychologie ungeheuer wichtig.)

Sehr komisch sind die Reiterdenkmäler des Barock, deren Vorbilder in der spanischen Reitschule in Wien zu suchen sind. Sie kombinieren die schwierigsten Schulgänge, die das Pferd wunderbarerweise ohne jede Hilfe ausführt, mit irgendeiner Regierungstätigkeit des betreffenden Monarchen oder Feldherrn — siehe z. B. *August den Starken* in Dresden. Künstlerisch stehen sie als Barockwerke natürlich hoch über den fürchterlichen Friedrich Wilhelm, Garibaldi, Wellington und andern, die auf überzäumten, überrollten, verrittenen Pferdekarikaturen durch das neunzehnte Jahrhundert geistern. Erst *Tuillon* hat wieder eine Statue geschaffen, die künstlerisch und reiterlich einwandfrei ist: die *Amazone* vor der *Berliner Nationalgalerie*. Ich kannte das Modell des Pferdes, das Ideal eines Hunters; der Künstler hat es naturalistisch nachgeformt, aber sein Werk mit der Gestaltung besten „plucks“ versehen. Trotzdem die Gruppe im Augenblick der Ruhe dargestellt ist, sind Reiterin und Pferd in höchster Anspannung: sie könnten sich jeden Moment in Bewegung setzen und befänden sich bald in jedem gewünschten Tempo. So sehr gehorcht der Reiterin das Pferd: seit den Parthenonskulpturen ist noch niemand wieder so gut geritten, wie diese Genossin Penthesileas.